

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljährlich Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.60. Amerika ganzl. Fr. 21.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Postverwaltung nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Alu (Rheinfall) Tel. Nr. 731.69. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76. Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die Spaltige Millimeterzeile Anzeigen-Reklame Inland 4 Rp. 8 Rp. Ausland 6 Rp. 12 Rp. Anzeigen-Verkauf (Gargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp. Uebrig Schweiz 8 Rp. 16 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Gebirg: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43. für das Rheinfal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Organ für amtliche Kundmachungen

Bekanntnis zum Glauben

Zum Fronleichnamsfest

Als unfer Herrgottstag wird im Volksmunde das Fronleichnamsfest bezeichnet. Es ist der Tag, an welchem Christus in wunderbarer Verwandlung, in Prozeßgestalt, im Triumphzuge segnend durch die Welt schreitet. Es ist ein liebtes Hochfest der katholischen Welt, die sich herzlich freut, an diesem Tage dem Wundergeheimnis der Liebe öffentlich kundzugeben zu können. Und es ist das Fest des Bekenntnisses des Glaubens an Christi Wort: „Dies ist mein Leib.“

Wo immer Katholiken leben, in allen Zonen, sie werden an unserem Herrgottstage, an Fronleichnam, anbetend niederknien vor dem Allerheiligsten, sie werden in Dank und Lobgesang preisen die Huld und Güte, die Gnade und Wundertat Jesu Christi. Sundertausende von Männern und Frauen und Kindern, Europäer, Afrikaner, Eskimos, Chinesen und Indianer, Japaner und Australier, Rote, Schwarze, Gelbe und Braune, bekunden an diesem Tage in Treue: „Wir glauben, wir lieben, wir verehren, wir beten an Christus unseren Gott und Herrn im allerheiligsten Sacrament des Altars. Millionenfach entzückt gottgläubigen Herzen der Jubelruf: „Hilanna unserm König aller Welten, Dein Reich, dein Segen komme zu uns!“

In das Jubelklängen des Fronleichnamsfestes 1941 wird dumpf u. traurig mitgeschwingen der Schmerz und das Leid, die Not und das Elend eines furchtbaren Weltkrieges. Der lange: regiert heute die Welt, der in ärgstem Widerspruch steht mit der Liebe des göttlichen Königs. Eine Riesenschiffung von Toten, Verwundeten, von Krüppeln, Witwen und Waisen, von Hungernden, von Heimalosen, von in Knechtung und Verbannung lebenden Menschen zieht an unserm heiligen Tage vorüber und weiter geht das Rasen in Haß und Vernichtung. Weg mit Fronleichnam, Kanonen und Bomben sind dringlicher als diese Feiertage, die uns nichts zu sagen hat, die unserm Wachtworte im Wege ist; das ist eine erschreckende Parole unserer Zeit. — Wäre es da nicht besser, still und ohne äußerliches Gepränge ohne Prozeßion still auf unserer lieben Friedensinsel Fronleichnam zu begehen?

Mit aller Wucht oder drängt sich uns heute bei Prüfung der Frage auf: Wir stehen in einer Zeit der Scheidung und Entscheidung. Auch der Geisteskampf ist entbrannt. Jetzt gilt es die Fahne des Kreuzes zu entfallen und vor aller Öffentlichkeit das Bekenntnis zu machen.

nis des Glaubens abzulegen. In der Zone des Friedens hatte Kalt und Warm Platz in einer Seele; jetzt zucken aber die Blitze eines Gottlosen- und Neubeutens über Länder und Völker weg und bedrohen die ganze Christenheit. In flammendem Aufleuchten vieler Zeitgeschehen erhebt die Frage: Mit Christus oder ohne Christus? Mit Gott oder ohne Gott? Ist es da nicht ein Gebot der Stunde, offen zu bekennen: wir stehen zu unserem Führer, zu Christus dem König, zum Friedensfürsten, dessen Güte und Milde so unergründlich ist, dessen Gesetze allein gerecht sind, die allein Menschenwohl führt und Frieden bringen werden. Wie Raubtiere füttern die Menschen heute gegeneinander, um sich zu zerfleischen und alle Kultur zu vernichten. Und Gott läßt diesen Wahnsinn der Menschen austoben. Gott weiß warum! Die Welt scheint dem Chaos verfallen zu sein, losgelöst vom tieferen Sinn der Gottesgebote machen sich brutaler Menschenwille und Vernichtung breit. O wie gut ist es da, wenn heute Christus wie einst in Palästina segnend und beruhigend durch Dorf und Stadt geht. Wir dürfen uns nicht auf die selbige Insel des inneren Friedens zurückziehen. Wir haben eine heilige Aufgabe, unsern alles durchwirkenden Glauben zu bekennen. Der hat einstens die christliche Kultur geformt, die zerstörenden Kräfte, die nun wie wilde Zurien losgelassen sind, kommen nicht von ihm. Ist das nicht unser Elend, daß alle Einheit auseinanderfällt, daß der eine Mensch nicht mehr in Gerechtigkeit und Liebe zum andern steht, daß wilder Egoismus bei den Einzelnen und in den Nationen sich breit macht, daß die zusammengeballte Masse auf die Gegenmasse sich stürzt? Und nun bekennen wir unsern Glauben an das Edle und Tiefe im Menschen, unsern Glauben, daß wir alle eins sind in Gott, daß das Geschöpf nicht gegen das Geschöpf sein darf, daß Christus in derselben Natur uns alle geeint, für uns gestorben ist und uns alle regiert.

Darum folgen wir Katholiken am Fronleichnamsfeste dem Rufe unserer Glocken und verehren in Gebet und Lied das himmlische Manna, das Wundergeheimnis der Liebe, überzeugt, daß

Gott in der Hülle,
Er, sich verkleidend in der blendend Fülle,
Gürtet die Schatten des Brotes sich um;
Er, der gelochten in Sturmesgebrülle
Predigt stumm!
(Christlichungsruf)

Ererbte staatliche Gemeinschaft

Die Geschichte des Fürstentums bewegt sich seit langem in den denkbar ruhigsten Rahmen. Die Vereinigung von Verfassungsbestimmungen wurde vor fünf und Volk gemeinam und in stetem Einvernehmen festgelegt. Sie konnte einmal über die Moskaltalen Meinungsverständlichkeiten bringen, im Prinzip herrschte nur eine Meinung: die Ausübung der Volksrechte sollten den Rechten des Souveräns keinen Eintrag tun. Innenpolitisch in den Hauptzügen einer Mel-

nung, wollte außenpolitisch die Freiheit und Unabhängigkeit des Fürstentums dokumentiert werden. Es lag diese Politik ganz in den Interessen der Bestrebungen unserer Väter. Auch sie gingen diesen Weg und suchten ihn beizubehalten, als noch eine lose Bindung zu einem größeren Staatsverband bestand. Auch sie suchten dramatische Höhen- und Tiefpunkte im politischen Leben zu vermeiden, sie waren vielmehr bestrebt, die ihnen sich entgegenstellenden wirtschaftlichen

Schwierigkeiten zu meistern und den sie bedrohenden Naturgewalten zu begegnen. Hier stand wieder der jeweilige Fürst unseres Durchlauchten Hauses jeweils tatkräftig Bate, und so darf uns heute nicht wundern, wenn das politische Leben mit diesem wirtschaftlichen nicht zum Schaden des Volkes sehr verbunden war. Dieser in Friedens- wie in Kriegszeiten gleich nützliche Zug im politischen Leben durchströmt den ganzen Volkshörper dauernd und verbindet den einzelnen mit der Gesamtheit und die Gesamtheit mit dem einzelnen.

Es ist ohne weiteres klar, daß dieses politische Leben in besonderem Maße eine Verbundenheit mit der Scholle bringen muß. Umjomehr trägt sie aber auch das Kennzeichen einer ererbten staatlichen Gemeinschaft. Ihre Bestrebungen nach außen hin sind dann getragen von einem Wohlwollen gegenüber dem Nachbar. Die Neugierungen des Mitmenschen und des Mißfallens mit unsern Nachbarn sind verschwunden, es werden aus all der Zeit der Jahrhunderterte verjüngte Verhältnisse anzuführen. Diese Haltung behingt aber in Kriegszeiten auch Neutralität. Unser Staat und Volk will nicht auf zwei Achseln Wasser tragen, es will sich aber auch nicht in fremde Hände mischen und gemäß seiner Stellung und seiner bescheidensten Kleinheit sich gebären. Diese Einstellung entspricht ebenso unserer ererbten staatlichen Gemeinschaft wie etwa das politische Leben in der Friedenszeit. Auch hier könnte ich auf die verschiedensten Etappen bis zurück in die Anfänge unserer Geschichte verweisen. Hier wie dort ist der gleich unerbittbare Volkswille das tragende Element, wobei mir Fürst und Volk

in der gleichen traditionellen Einheit das Erbe wahren sehen.

Kürzlich hat der schweizerische Bundespräsident Bilet-Golaz in der Kennzeichnung der außenpolitischen Lage der Schweiz zum Wechseln ähnliche Grundzüge der Defensivität kundgetan. Geographisch sei die Schweiz eine Enklave u. politisch ein neutraler Staat, der eine uneingeschränkte Neutralität praktiziere. Wir dürfen für unsern Ländchen das gleiche Recht in Anspruch nehmen. Keulich will die neue Presse zwar verkennden, Liechtenstein sei kein souveräner Staat. So geschrieben im „Umbruch“ vom 7. Juni. Aber Liechtenstein ist dennoch souverän, es kann sich sein politisches und wirtschaftliches Leben gestalten wie es will. Und so wird es auch in Zukunft auf seine Unabhängigkeit und Freiheit der Entscheidung bedacht sein. Neutralhaltung aber ist mit ein Erbgut liechtensteiner Tradition.

Regierung und Volk von Liechtenstein sind sich in dieser Auffassung einig, es scheint ihnen diese uneingeschränkte Neutralität eine Selbstverständlichkeit zu sein. Sie ist im Wesen unseres Staates begründet. Es mag vielleicht nicht immer ganz verstanden werden, wer im Kriege steht, fühlt anders, er sieht die Dinge anders als wir. Solchen Vätern schenken wir unser Mitgefühl, wenn sie Blut und Schwere auf den Altar des Vaterlandes legen müssen. Im weiteren muß unsere Haltung, ganz der Stellung unseres Staates angemessen, durch die Wahrung eigener Interessen bestimmt sein. Diese Neutralität haben wir von unsern Vätern übernommen, sie ist ein Bestandteil unserer ererbten staatlichen Gemeinschaft.

Von unserer Sparkassa

Nach Erscheinen des Jahresberichtes über die Geschäftsbabragung der Sparkassa für das Fürstentum haben wir in einem ausführlichen Bericht die Entwicklung des Landesinstitutes im Jahre 1940 darzulegen. Es dürfte aber von Interesse sein, ein Sachblatt zu hören. In der Nummer der „Finanz Neuze“ wird dieses schweizerische Finanzblatt in Beschreibung des Geschäftsberichtes unserer Sparkassa vom Jahre 1940:

Das benachbarte und befreundete Liechtenstein kann mit dem verflochtenen Jahr im großen und ganzen zufrieden sein. Das gilt besonders für die Kreditwirtschaft, denn ihr auch nicht alle Wünsche in Erfüllung gingen. So sind die Verhältnisse im Verhältnis zu denen der Lebensmittel beträchtlich zurückgeblieben, dafür erfolgte ein reger Handel mit Mastschweinen bei hohen Preisen. Der Wohnungsbau war ebenfalls lebhaft, wenn es sich auch teilweise um eine Flucht in die Sachwerte handelte. Davon profitierten Handel und Gewerbe, und da die Regierung großangelegte Drainagearbeiten für die Verbesserung des Bodens ausführen ließ, ergaben sich daraus ebenfalls mehrere Verdienstmöglichkeiten. Nur das Gold- und Autogewerbe sind Stiefkinder. Natürlich machten sich auch die erhöhten Lebenskosten für die einfache Verhältnisse gewöhnliche Bevölkerung unlesbar bemerkbar. Obwohl jede Steigerung nach höherer Entlohnung und damit wieder einer Verteuerung der Produkte ruft, so glaubt man den ebdemünftigen Instanzen der Preiskontrolle die Anerkennung für ihre Bestrebungen nicht verlagern zu sollen.

Im eigenen Geschäftsbetrieb machten sich vorübergehend größere Gelddarstellungen der Sparkassa geltend, doch kam die Besonnenheit bald wieder zur Geltung; den ebenfalls gefestigten Darlehensbegehren konnte nicht durchwegs entsprochen werden, da man die Sorge für eine genügende Liquidität in den Vordergrund stellte. Wie aus der Verminder-

ung der Bilanzsumme von 16,6 auf 16,1 Millionen hervorgeht, haben auch beim Vaduzer Institut Gelddarstellungen stattgefunden, die besonders die Spargelder und Zeitschreibern betrafen, möglicherweise zum Annehmen und eine weitere Serie Finanzberichte mit 500,000 Franken ausgegeben werden konnte. Die Abnahme der Anlagevermögen wird durch höhere Geschäftskreditoren etwas gemildert, insgesamt ergibt sich bei den Publikumsgebern eine Abnahme von 14,92 auf 13,88 Millionen. Von den Anlagen konnten die Hypotheken noch von 13,11 auf 13,43 Millionen erhöht werden, dafür nehmen die Debitoren ab; insgesamt gehen die Anlagen von 14,4 auf 14,0 Millionen zurück.

Die Wertpapiere wurden stark von 0,9 auf 0,3 Millionen abgebaut, ein Teil der freigeordneten Mittel diente der Erhöhung der Vermittlung von 1,3 auf 1,8 Millionen. Die Bilanz wurde freiwillig dem schweizerischen Schema angepaßt, unsere Berechnung der Zahlungsbereitschaft ergibt folgendes zufriedenstellendes Bild:

1940:	1939:	
Disponibilitäten	11,1%	8,7%
Kurzfristige Verbindlichkeiten	16,2%	17,3%
Liquidität	68,7%	50,1%

Der Bruttoertrag hat etwas stärker abgenommen als die Bilanzsumme, er vermindert sich von 605,000 auf 578,000 Franken, oder von 3,63 auf 2,57 Prozent der Anlagen. Infolge des geringeren Wertschiffenwertes und etwas höherer Unkosten nimmt der Betriebsgewinn von 129,000 auf 109,000 Franken ab; da jedoch keine Abschreibungen nötig waren und kleiner Kursvermin erzielt wurde, steigt der Reingewinn noch leicht auf 113,000 Franken. Er wird analog dem vorjährigen verteilt mit 25,000 Franken an die Reserve, die damit 625,000 Franken erreicht, mit 60,000 als vierprozentige Verpfändung des Dotationskapitals von 1,5 Millionen und mit 25,000 an die Landeskasse.